

10. Assimilierung und Überleben

10.1. Einführung

Die ethnischen Minderheiten setzen ihr Leben, entweder freiwillig oder aber zwangsweise und herausgerissen aus ihrem ursprünglichen und gewohnten ethnischen Umfeld in einer anderen nationalen Umgebung mit einer anderen Sprache und Kultur fort. Die weitere kulturelle und sprachliche Entwicklung ethnischer Minderheiten ist vielen, häufig einander widersprechenden Einflüssen ausgesetzt. Der Minderheitenstatus macht dezidiert einen Kampf ums Überleben erforderlich. Nichtsdestotrotz können sich ethnische Minoritäten nicht völlig dem Einfluss der mit ihnen permanent in Kontakt stehenden Mehrheitsgesellschaft und deren Kultur, d.h. dem Druck zur Assimilierung entziehen. Aus diesem Grund können die relativ stabil erscheinenden ethnischen Bruchlinien der Gesellschaft auf keinen Fall statisch sein (Joó 1986). Das Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit bringt es, wenn auch langsam, mit sich, dass die Minderheit die Kultur der Mehrheit allmählich immer besser kennen lernt und in sie gleichsam „eintaucht“. Dabei kommt es zur Vermischung der Elemente verschiedener Kulturen miteinander. Es bilden sich Übergänge zwischen der Kultur der Mehrheit und jener der Minderheit. Der Prozess der Assimilierung wird in Gang gesetzt, doppelte Identitätsbindungen entstehen und auch die bis dahin für selbstverständlich gehaltenen Schemen für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe verlieren ihre Gültigkeit. Auf diese Weise erfolgt auch die Aneignung einer anderen Art von Wissen. Dieses Wissen ermöglicht, dass die zwischen den Gruppen bestehenden Konflikte entschärft werden und dass sich die Minderheit, unter den in ihrer neuen Heimat herrschenden Verhältnissen, zurechtfindet. Und dieses Wissen kann zu einem späteren Zeitpunkt eine Art Identifikationsbasis für die Angehörigen der Minderheit bei der Aneignung der Identitätselemente der Mehrheit bilden.

Bei der Assimilierung handelt es sich um einen historisch unterschiedlich stark ausgeprägten funktionalen Prozess der Anpassung an ein anderes Bezugssystem und an eine andere Kultur. Die Rede ist also von einem bewussten Lern- und Internalisierungsprozess. Dabei werden auch bestimmte Muster übernommen. Es kommt „zum Erwerb neuer Kenntnisse und neuen Orientierungswissens sowie zur Sinngebung“ (Heckman 1992: 167). Gleichzeitig werden Grenzen überschritten, was zur Verringerung der kulturellen Distanz zwischen den sich voneinander unterscheidenden Lebensstilen und Verhaltensweisen von Mehrheit und Minderheit führt. Im Rahmen einer notwendigen Strategie zur Adaptierung internalisieren die Angehörigen der Minderheit die kulturellen Denkmäler, das kollektive Gedächtnis, Werturteile, Emotionen und Einstellungen der Mehrheit. Im Zuge der mit der Mehrheit gemeinsam erlebten Geschichte und als Folge des Entstehens einer Schicksalsgemeinschaft werden die Angehörigen der Minderheit Teilhaber an einem gemeinsamen wirtschaftlichen und kulturellen Universum. Sie werden dadurch auch am Wissen der anderen Gruppe, an den Mustern ihrer Urteilsbildung und an den von ihr getroffenen Zuschreibungen beteiligt. Diesen Prozess fasst Gordon (1964) in einem siebenstufigen Assimilierungsschema zusammen.

Innerhalb des Prozesses der Assimilierung müssen die individuelle und die Gruppenebene unterschieden werden. Auf der individuellen Ebene verstehe ich unter der Assimilierung eine Strategie zur Emanzipation, einen ständigen Prozess des Vergleichens mit und der Anpassung an

die Mehrheit. Im Laufe dieses Prozesses schwankt der Einzelne, der ja ständig der die Identität verändernden Wirkung der Assimilierung ausgesetzt ist, zwischen beständiger Verweigerung und völliger Anpassung. Das Verhalten des Einzelnen sowie seine Gruppenmitgliedschaft bzw. sein Austritt aus der Gruppe wird durch die kohäsiven Kräfte der Gruppe und ihre anziehenden oder zurückweisenden normativen Verhaltensmuster beeinflusst. Auf der Gruppenebene wiederum, erfolgt die Assimilierung vor dem Hintergrund eines permanenten Überlebenskampfes. Die Assimilierung hängt hier wesentlich von den Zielen und Ambitionen der Gruppenmitglieder sowie von der Integrierbarkeit des weiter zu vererbenden generationenübergreifenden Traditionsinventars in die Mehrheitskultur ab. Im Falle ganzer Gruppen erfolgt die vollständige Assimilierung langsamer und seltener als bei Einzelpersonen. Die Gruppen müssen nämlich, dem ständig präsenten inspirierenden Anspruch der Abgrenzung von anderen gerecht werden, der ihre Existenz sichert. Simmel schreibt in diesem Zusammenhang, dass auf der gesellschaftlichen Ebene die „ethnische Gemeinschaft“ als Ganzes auf die „Unsterblichkeit“ der Gruppe hinweist, die „über ein eigenes Leben, eigene Gesetze und sonstige Kennzeichen verfügt“ und nicht in der Versenkung verschwinden möchte (1950: 26). Die Assimilierungstendenzen sind auch auf Gruppenebene nicht frei von Interessen. Die Gruppe übernimmt und internalisiert jene Muster der Mehrheitsgesellschaft, die für sie zweifelsohne von Interesse sind.

Wenn der Prozess der Assimilierung gemäß den von Gordon ausgearbeiteten Kategorien untersucht wird, treten im Bezug auf den Grad der Assimilierung Unterschiede zwischen der individuellen und der Gruppenebene auf. Der nicht parallel verlaufende Assimilierungsprozess zwischen diesen beiden Ebenen wird dadurch erklärt, dass das Verhalten des Einzelnen vom Faktum der Gruppenzugehörigkeit beeinflusst wird. Die einzelnen Stadien der Assimilierung folgen nicht zwingend einer bestimmten Reihenfolge und können unterschiedlich stark ins Gewicht fallen. Die durch die Assimilierung bewirkten schleichenden Veränderungen führen jedoch, unweigerlich auch zu Veränderungen der Identität, sowohl des Einzelnen, als auch der Gruppe. Je geschlossener eine Gemeinschaft und je stärker ihr Zusammenhalt ist, desto größer ist die Tendenz zur Bewahrung ihrer eigenen ethnischen Kultur und desto weniger ermöglicht sie ihren einzelnen Mitgliedern, die Gruppe zu verlassen. Je offener und je besser vorbereitet die Gemeinschaft im Hinblick auf die Integrierung fremder kultureller Elemente und Wissensbestände ist und je mehr Loyalität und Solidarität die primäre Gruppe den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft in der neuen Heimat zuteil werden lässt, desto höher wird die Geschwindigkeit der Assimilierung sein.

Heute sind die Schwaben in Ungarn „eine Minderheit ohne eigenes Profil und ohne eigene Sprache [...] Sie befinden sich in einem fortgeschrittenen Stadium der Assimilierung“ (Seewann 1992b: 304). Auch aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass sich die Schwaben, besonders wegen des fortgeschrittenen Stadiums ihrer Assimilierung, im Bezug auf ihre Perspektiven für das Überleben als ethnische Minorität, in einer Krisensituation befinden. „Die Assimilierung wurde vom Staat ganz bewusst gefördert. Ungarische Familiennamen sowie die Kenntnis der ungarischen Sprache brachten bei der Bewerbung für sämtliche staatlichen Stellen Vorteile“ (Bonifert 1997: 10). Vor dem Zweiten Weltkrieg war der Druck der Mehrheit hauptverantwortlich für die Assimilierung. In der Nachkriegszeit jedoch, wurde die schwäbische Minderheit aktiver. Trotz alledem, konnte der Prozess der vollständigen Assimilierung, dank der Anwendung von Überlebensstrategien, bis zum heutigen Tag, weder auf der individuellen, noch auf der Gruppenebene, abgeschlossen werden. Das ungarische gesellschaftlich-kulturelle Milieu stellt für die Schwaben mittlerweile eine Reihe von alltäglichen Bedeutungsinhalten dar. Der Zustand

der totalen Assimilation, gleichsam das Endstadium eines jeden Assimilierungsprozesses, konnte jedoch keinem Schwaben attestiert werden.

10.2. Akkulturation

Betrachtet man den gesamten Prozess der Assimilierung, ist im Modell von Gordon die erste Stufe dieses Vorgangs, die sog. Akkulturation, die, sowohl auf der individuellen als auch auf der Gruppenebene, erforscht werden muss. Im Verlauf der Akkulturation werden die Werte, Normen, Einstellungen und kulturellen Verhaltensmuster sowie Sprache und Gegenstände des Alltags der die Minderheit aufnehmenden Gesellschaft übernommen. Der Einzelne erwirbt, in erster Linie während der Akkulturation, jenes gesellschaftliche kulturelle Wissen, das es ihm ermöglicht, sich unter den Gegebenheiten des aufnehmenden Staates nicht nur lediglich zurechtzufinden, sondern auch die für die Kommunikation mit der Mehrheit und die Existenz in einer von anderen dominierten Umgebung als vermeintlich selbstverständlich vorausgesetzten Fähigkeiten zu erlernen. Die kulturelle Assimilierung kann zu einer Identifikationsbasis werden. Dazu kommt es jedoch nur dann, wenn die kulturellen Muster attraktiv sowie einfach und konfliktfrei integrierbar sind und auf das Wohlgefallen der Übernehmenden stoßen. Die Akkulturation kann ein äußerst langwieriger Prozess, ohne zeitliche Begrenzungen, sein. Der Grad der Akkulturation einer Gruppe zeigt sich daran, wie viel noch von ihrer traditionellen Kultur erhalten geblieben ist.

Was die Gegenstände ihrer Alltagskultur angeht, haben sich die Schwaben völlig assimiliert. Das typisch schwäbische Bauernhaus, die Tracht, die Haushaltsgeräte etc. - früher alles Symbole des Andersseins – haben ihren eigentlichen Bedeutungsgehalt eingebüßt. Ihre einfachen, kaum verzierten, dunkelblauen und schwarzen Kleider tragen die Schwaben heutzutage nicht mehr. Die traditionellen schwäbischen Häuser sind heute entweder Denkmäler einer längst vergangenen Epoche oder sie werden, dem geänderten Geschmack und der modernen Zeit entsprechend, umgebaut. Bauernmöbel werden nicht mehr hergestellt. Typisch schwäbische Beschäftigungen, Gerichte und Traditionen sind verschwunden. Schwäbische Redewendungen, Lieder und Sprüche sind in Vergessenheit geraten. Die Tracht, die Haushaltsgeräte, Einrichtungsgegenstände, Gerätschaften, die Werkzeuge zur Herstellung von Kerzen und Lebkuchen sowie andere Relikte der Vergangenheit wurden im Museum untergebracht. Die ältere Generation erinnert sich noch daran, welche typisch schwäbischen Gerichte ihre Großmütter zubereiteten. In ihrer Esskultur dominierten jedoch die ungarischen Speisen. Traditionelle schwäbische Gerichte kochen sie nur in den seltensten Fällen. Die radikale Umgestaltung der Alltagskultur im Bezug auf die kulturspezifischen Gegenstände überdauerten eigentlich nur mehr Zierstickereien mit deutscher Aufschrift, die an den Küchenwänden hängen. Diese Zierstickereien schmücken aber in erster Linie die Küchen der älteren Generation.

Für die Übernahme der geistigen Werte der Mehrheitsgesellschaft sowie zum Verständnis und zur Deutung der neuen, als selbstverständlich vorausgesetzten kulturellen Wissensbestände ist die Kenntnis der Sprache der Mehrheit unerlässlich. Der Zugang zu Informationen, Arbeitsplätzen und wirtschaftlichen Ressourcen ist von der Teilhabe am gemeinsamen kulturellen und sprachlichen Raum abhängig. Das effizienteste Organisationsprinzip der Akkulturation ist die Sprache, da sie die vielfältigen Widersprüche zwischen der Wert-, Gefühls- und Interessenswelt von Mehrheit und Minderheit beseitigt. „Die Sprache erlaubt die kontinuierlich stattfindende notwendige

Objektivierung, innerhalb derer das alltägliche Dasein einen Sinn erhält" (Berger und Luckman 1966: 22). Im Laufe der Zeit hatte das alltägliche Dasein nicht nur in ethnischer, sondern auch in nationaler Hinsicht immer mehr Sinn erhalten. Bei der Untersuchung der sprachlichen Assimilierung muss auch die in ethnisch-nationaler Hinsicht nicht ausreichend betonte Tatsache berücksichtigt werden, dass die Sprache der Mehrheit nicht nur trennt, sondern auch verbindet. Einerseits ist sie Mittel zur Repräsentation und Selbstdarstellung, andererseits mediative Kraft zur Kontaktherstellung. „Der Einzelne stellt durch sprachliche Ausdrucksmittel eine inhaltliche und emotionale bzw. psychische Verbindung zur Kultur her" (Gyivicsány 1987: 8). Somit ermöglichte die ungarische Sprache den Angehörigen verschiedener ethnischer Minderheiten, sich an der Entwicklung der nationalen Kultur zu beteiligen, was zur Entstehung einer Bikulturalität führte.

Die ursprünglich einsprachige Kultur der Schwaben in Ungarn ist heutzutage zu einer zweisprachigen Kultur geworden. Laut Gyivicsány

Das Aufeinandertreffen zweier Kulturen verwandelt die ursprünglich einsprachige Kultur der verschiedenen Nationalitäten schrittweise in eine zweisprachige Kultur. [...] Diese zweisprachige Kultur, die oft einen doppelten Bedeutungsgehalt hat, schafft Systeme, die unterschiedlich funktionieren und innerhalb derer [eine Zeit lang] die kulturellen Elemente der Muttersprache dominant bleiben. [...] Es kann jedoch [...] bereits relativ bald auch dazu kommen, dass nur mehr einige wenige funktionale muttersprachliche Elemente im kulturellen System der Sprache der Mehrheit stabilisiert werden können (1993: 12).

Die Schwaben in Bogdan/Dunabogdány haben der sprachlichen Assimilierung keinen Widerstand geleistet. Zum Widerstand hätte es nur dann kommen können, wenn die schwäbische Sprache in der Lage gewesen wäre, bei allen Generationen ihre muttersprachlichen Funktionen zu erfüllen. Im Prozess des Wechsels von einer Sprache zur anderen befinden sich die Schwaben derzeit in einem Zustand, der von der Bilingualität bei Dominanz der zweiten, also der ungarischen Sprache gekennzeichnet ist. Gleichzeitig bewegen sie sich auf die neue Einsprachigkeit zu (vgl. Kiss 1995). Dieser für den Prozess charakteristische sog. passive Bilingualismus wird von Forschern der Zweisprachigkeit eindeutig als Indiz für die Annäherung an den Zustand der Einsprachigkeit gewertet (vgl. Romaine 1989). Die sprachliche Assimilierung von Bogdan/Dunabogdány wurde ebenfalls durch die Tatsache, dass es sich bei diesem Ort um eine Sprachinsel handelte, sowie durch die vor dem Zweiten Weltkrieg zunächst zwangsweise, später von den Dorfbewohnern freiwillig eingeführte ungarische Unterrichtssprache beschleunigt. Nach 1945 waren für die sprachliche Assimilierung utilitaristische Gesichtspunkte ausschlaggebend.

Der Wechsel vom Schwäbischen zum Ungarischen bedeutete im Fall der ungarndeutschen Minderheit nichts anderes, als die Befriedigung jenes legitimen Bedürfnisses nach Integration, dass von den Angehörigen der Minderheit verlangte sich so zu verhalten und auf dieselbe Art und Weise zu denken wie die Mitglieder der Mehrheit. Der Wechsel bei der Dominanz der Sprachen ist eine Strategie der gesellschaftlichen Mobilität, die persönliche Interessen widerspiegelt und auch von praktischen Werten motiviert wird. Dieser Prozess wird durch zielstrebiges Verhalten, den Versuch sich wirtschaftlich, politisch und kulturell in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren sowie durch die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Teilnahme am gesamtgesellschaftlichen

Kommunikationsgeschehen determiniert. Auf der Gruppenebene bedeutet das, dass die Schwaben sich in der sprachlichen Dimension nicht mehr von der Outgroup unterscheiden können.

Wenn es der Minderheit nicht mehr möglich ist, ihren eigenen gesellschaftlichen Status entlang sprachlicher Dimensionen zu bestimmen und eine positive sprachliche Unterscheidung gegenüber der Mehrheit nicht mehr getroffen werden kann oder wenn die ethnische Existenz auf der Basis der sprachlichen Kriterien nicht bestätigt werden kann, werden von den Gruppenmitgliedern andere Dimensionen zur Betonung der Unterschiede instrumentalisiert. „Nach einer Weile wird sich das Identitätsbewusstsein nicht mehr auf sprachliche Kriterien stützen“ (Herman und Imre 1987: 528). Selbst wenn Krappman feststellt, dass „die Identität, die der Einzelne zu bewahren versucht, auf der sprachlichen Ebene in Erscheinung treten muss“ (1980: 19) kann am Beispiel von Bogdan/Dunabogdány getrost behauptet werden: die ethnische Identität äußert sich nicht allein in der Sprache. Der Verlust der Sprache bedeutet nicht zugleich den Verlust der Kultur, die tief in der Persönlichkeit verwurzelt ist und somit ihren eigenen Fortbestand sichert. Der Zerfall oder das Verschwinden der ethnischen Gruppe sowie die Zerstörung des gruppeninternen Zusammenhaltes ergeben sich nicht zwangsläufig aus dem Verlust der ursprünglichen Muttersprache (Győri-Nagy 1985, Bindorffer 1997b). Die ethnische Minderheit kann in ihrem Brauchtum, in ihrer Musik und in ihren Tänzen weiterleben. Außer diesen folkloristischen Aspekten besteht sie aber auch noch in ihrer Religion, in ihren Moralvorstellungen, in ihren Werten und Normen, in ihrem Lokalpatriotismus und in ihrem historischen Bewusstsein fort. Da die schwäbische Gemeinschaft von Bogdan/Dunabogdány sich, in sprachlicher Hinsicht, aufzulösen scheint, gewinnen die zuletzt genannten kulturellen Elemente für den gruppeninternen Zusammenhalt an Bedeutung. Für die Akkulturation der Minderheit ist keine offene Haltung seitens der Mehrheitsgesellschaft notwendig. Konsequenterweise ist es für das Individuum nicht unbedingt erforderlich, sich von seiner alten Bezugsgruppe zu trennen und sich eine neue zu suchen. Auf der nächsten Stufe der Assimilierung im Modell von Gordon spielt diese Offenheit und Akzeptanz seitens der Mehrheitsgesellschaft sehr wohl eine wichtige Rolle. Im Leben der einzelnen Menschen kann es in diesem Fall dazu kommen - wie das auch bei denjenigen Vertretern der mittleren Generation, die sich zum Ungarntum bekannten und den Angehörigen der jüngeren Generation auch geschehen ist -, dass sie sich eine neue Bezugsgruppe suchen. Ab den 1960er Jahren, nachdem die ausgrenzenden und diskriminierenden Haltungen der ungarischen Bevölkerungsmehrheit den Schwaben gegenüber aufgegeben worden waren, stand der positiven Entwicklung und Intensivierung der Interaktionen zwischen Schwaben und Ungarn sowie der Assimilierung der Schwaben auf der individuellen Ebene nichts mehr im Wege.

10.3. Strukturelle Assimilierung – Mobilität

Die zweite Stufe der Assimilierung kann nur auf der individuellen Ebene erforscht werden. Die Rede ist von der bewusst erfolgenden sog. strukturellen Assimilierung. Dabei geht es um die Aufnahme der Angehörigen der Minderheit in die Institutionen und Klubs der Mehrheitsgesellschaft. Hier kommt es zu einem Wechsel der Referenzgruppe. Die strukturelle Assimilierung lockt, im Hinblick auf das Individuum, mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorteilen. Die Akkulturation führt nicht zwangsläufig zur strukturellen Assimilierung. Sie erfolgt jedoch vor dieser und ebnet den Weg zur gesellschaftlichen Integration und Mobilität. Die subjektive Umstrukturierung

der Gesellschaftsschichten und die gesteigerte Mobilität können die Assimilierungstendenzen beschleunigen und verstärken, wenn der Prozess der Mobilisierung im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen schneller ist als der Assimilierungsprozess (Deutsch 1969). Die Dynamik dieser Mobilität kann die Minderheit sogar völlig in der Mehrheitsgesellschaft aufgehen lassen. Damit die Mobilisierung in Gang gebracht werden kann ist, neben der Existenz von Gruppen mit einem Bedürfnis nach und einem Anspruch auf Mobilität, auch das Vorhandensein einer offenen und flexiblen Mehrheitsgesellschaft erforderlich. Diese Mobilisierung hat selbstverständlich ihren Preis. Der mit ihr einhergehende Wandel der Werte und der Persönlichkeitsmerkmale sowie die Neudefinierung des vermeintlich Selbstverständlichen kann zur völligen Aufgabe des eigenen Selbst führen. Unter den Einwohnern von Bogdan/Dunabogdány kam es zu einer derartigen Selbstaufgabe nur in jenen Fällen, in denen der Einzelne aus dem Dorf wegzog und seine Kontakte zur ursprünglichen Gemeinschaft aufgab. Die Bevölkerung von Bogdan/Dunabogdány beschäftigte sich seit ihrer Ansiedlung mit der Bewirtschaftung der Felder und dem Anbau und Verkauf von Obst. In Bogdan/Dunabogdány und seiner näheren Umgebung waren die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen weder qualitativ, noch quantitativ so beschaffen, dass sie zur Sicherung der Existenz der Dorfbewohner ausgereicht hätten, und das, obwohl die Einwohner dieses Ortes im 19. Jh. notwendigerweise bis weit über die Dorfgrenze hinaus in etwa 1000 Morgen Land kultivierten. Die Einkünfte aus der Ernte reichten aber nicht aus um die mehrere Generationen umfassenden Großfamilien zu ernähren, wengleich sich die Zahl der Kinder in der mittleren Generation auf zwei bis vier reduzierte. Die Einwohner von Bogdan/Dunabogdány waren davon überzeugt, dass niemand allein vom Ackerbau leben konnte. Außer der Herstellung von Wein, dem Anbau von Obst und der Gartenwirtschaft bezogen die Dorfbewohner schon in den Anfängen Einkünfte aus verschiedenen, komplementären Nebentätigkeiten. Den Grundstock des Einkommens der Bauern bildete vor allen Dingen das Land. Neben der Feldarbeit galt es aber, sowohl für Männer als auch für Frauen, sich eine weitere Verdienstmöglichkeit zu suchen. Während die Männer auch im Steinbruch des benachbarten Csódi-Berges arbeiteten, verdingten sich die Frauen, neben der Bewirtschaftung ihrer Gärten, als Tagelöhnerinnen. Es kam sogar vor, dass sie als Hilfsarbeiter im Bergwerk eingesetzt wurden, während andere wiederum mit dem Schiff für Marktfrauen nach Pest fuhren, um dort ihre Produkte zu verkaufen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Mobilität der Einwohner von Bogdan/Dunabogdány, aufgrund der Geschlossenheit ihrer Dorfgemeinschaft, äußerst gering. Das Fehlen der gesellschaftlichen Mobilität verhinderte jene zwangsläufig mit der Mobilität einhergehenden Einflüsse der Moderne, die die traditionellen Bindungen gelöst und die kohäsiven Kräfte der Gemeinschaft geschwächt hätten. Der andere Grund für diese Immobilität und Geschlossenheit dieser Gemeinde war die Chancenungleichheit und eine Art gesellschaftliche und politische Ausgrenzung in einem Umfeld, das fest entschlossen war die Schwaben zu madjarisieren und auch diesbezügliche Erwartungen hatte, denen wiederum die Dorfbewohner nicht immer entsprechen wollten. Eine wichtige Voraussetzung für die Mobilität war die Madjarisierung der Namen, was in Bogdan/Dunabogdány auf den erbitterten Widerstand der Gemeinschaft stieß. Nur die wenigsten waren zu derartigen Namensänderungen bereit. Um mobil zu werden, musste man sich also zuerst assimilieren lassen. Folgende Feststellung von Anderson trifft den Nagel auf den Kopf.

Die gesellschaftliche Mobilität hat innerhalb des Systems eine große Bedeutung bei der Schaffung stabiler ideologischer und praktischer Verhältnisse. Die Möglichkeit der Verbesserung der individuellen Situation motiviert das Emporstreben des Einzelnen – im

Nach der Neuregelung der politischen Verhältnisse in der Nachkriegszeit wurden die Hindernisse für die Mobilität beseitigt. Modernisierungsschübe und der beginnende Verfall traditioneller Gemeinschaften haben die Möglichkeiten zur Mobilität sowohl generationenübergreifend als auch innerhalb einer Generation gesteigert. Die generationenübergreifende Mobilität kann bei den Vertretern der älteren und mittleren sowie bei jenen der mittleren und jüngeren Generation beobachtet werden. Die generationeninterne Mobilität war am ehesten, ohne Rücksicht auf das jeweilige Geschlecht, für die Angehörigen der mittleren Generation typisch. Bei der älteren Generation haben vor allem die Männer acht Klassen Grundschule oder sogar die Mittelschule absolviert. In den 1960er Jahren legten immer mehr Dorfbewohner die Reifeprüfung ab und gingen sogar auf die Universität. Folglich nahmen sie auch Stellen in den benachbarten Städten an und pendelten fortan zwischen Wohnort und Arbeitsplatz hin und her. Man kann in dieser Zeit von einem regelrechten Mobilitätsboom sprechen.

Der Brauch, sich noch ein zweites oder drittes Standbein zu schaffen, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt. Motive dafür waren, außer dem Streben nach materieller Sicherheit, auch der bereits sprichwörtlich gewordene und dem Selbstverständnis der Schwaben entsprechende Fleiß und Wunsch nach einem Leben im Wohlstand. Für die Frauen war, neben ihrer Mitgliedschaft in einer LPG, vor allem das eigenständige Wirtschaften charakteristisch. Es macht Sinn, die Konstruktion, bestehend aus eigenständigem Wirtschaften und Aushilfsarbeiten, genauer unter die Lupe zu nehmen. Im Grunde genommen bedeutet das, dass die Frauen vorwiegend im Haushalt beschäftigt waren und darüber hinaus für Lohn nach Leistung in einem Nebenbetrieb der LPG arbeiteten. Dieses Sich-Mehrere-Standbeine-Schaffen kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass jene Frauen, die in der LPG vollzeitbeschäftigt waren, hie und da anderswo aushalfen. Sie flochten z. B. Körbe, stellten Armbänder für Uhren zum Stückpreis her oder verrichteten Näharbeiten.

In den 1980er Jahren wurden aufgrund von Absatzschwierigkeiten und wegen des Mangels an Arbeitskräften, sehr viele Obstbäume gefällt und die brachliegenden Felder an Wochenendurlauber verkauft. Der Weinanbau wurde jedoch nicht aufgegeben und die fachgerechte Produktion von eigenem Wein gehört im Dorf, unabhängig vom Beruf des Produzenten, nach wie vor zu den Lieblingsbeschäftigungen der Dorfbewohner.

Die jüngere Generation war von der strukturellen Assimilierung kaum betroffen. Der Grund dafür war, dass zwar viele acht Klassen Grundschule absolviert, aber nur sehr wenige die mittlere Reife, geschweige denn einen Hochschulabschluss erworben haben. Bei der mittleren Generation war die strukturelle Assimilierung durch die Schulbildung und die Wahl eines außerhalb des Dorfes gelegenen Arbeitsplatzes gleichsam vorgezeichnet. Da die Vertreter dieser Generation bewusst und jenseits der Grenzen ihres Heimatdorfes am Leben der Ungarn teilnahmen, wurden, neben den Schwaben, auch noch die Ungarn zu ihrer Bezugsgruppe. Ich habe mehrere Schwaben der mittleren Generation kennen gelernt, die Firmenchefs, Ingenieure oder Ärzte waren oder an einer Universität unterrichteten.

10.4. Die eheliche Assimilierung - Mischehen

Die Frage der Mischehen kann nur auf der individuellen Ebene untersucht werden. Diese Stufe der Assimilierung bezieht sich nur auf emotionale Dimensionen. Vor dem Zweiten Weltkrieg duldeten man in Bogdan/Dunabogdány, aufgrund der strengen Normen der Gruppe, die die biologische Kontinuität der Dorfgemeinschaft sichern sollten, keine Fremden. Die Partnerwahl wurde von der Gemeinschaft ebenfalls streng reglementiert. Zwar lebten Schwaben und ungarische Protestanten, ohne größere Spannungen, Seite an Seite im Dorf – eine ältere Frau behauptete sogar, dass die ungarischen Protestanten von den Schwaben assimiliert worden wären – im Interesse des Fortbestehens der schwäbischen Gruppe als solche jedoch, wurden in strenger Befolgung der Regeln und auch mit Hilfe religiöser Begründungen Mischehen zwischen den katholischen Schwaben und den protestantischen Ungarn, nicht erlaubt.

Die schwäbische Gemeinschaft unternahm also bedeutende Anstrengungen, um ihre Homogenität zu gewährleisten. Vor 1945 waren Ungarn, die in die schwäbische Dorfgemeinschaft eingeheiratet hatten, die Ausnahme. Unter den Vertretern der älteren Generation war keiner, der einen nicht-schwäbischen Ehegatten gehabt hätte, selbst wenn dieser aus einem anderen Dorf stammte. Zu der ersten schwäbisch-ungarischen Hochzeit im Dorf kam es am Anfang der 1950er Jahre, als ein schwäbischer Junge die Tochter eines ungarischen Siedlers heiratete.

Auch bei den Angehörigen der mittleren Generation waren Mischehen selten. Diejenigen Schwaben, die sich als Ungarn fühlten, wählten mit größerer Wahrscheinlichkeit ungarische Ehegatten, als diejenigen, die sich nicht als Ungarn empfanden. Gleichzeitig tauchte aber ein neues Phänomen auf, das in vielen Fällen die Partnerwahl innerhalb der Dorfgemeinschaft unmöglich machte und vor allem die Frauen betraf. Die Rede ist von „Diplomierten, die sich in andere Diplomierte“ verliebten. In der jüngeren Generation richtet sich die Partnerwahl ausschließlich nach der Gefühlswelt der Jugendlichen. Die traditionellen Normen werden von diesen überhaupt nicht mehr beachtet. Unterschiede bei Abstammung, Nationalität und Religion haben keine Auswirkungen auf die Paarbeziehungen (Sólyom 2004).

10.5. Assimilierung auf der Basis der Identifikation

Die der Nation gegenüber empfundene Loyalität ist das früheste Element in der Entwicklung der nationalen Identität. Vorbedingungen dieser Entwicklung sind das Verhalten von Gemeinschaften sowie Prozesse des Bewusstwerdens. Der Beitritt zu einer Schicksalsgemeinschaft ist von assimilierender Kraft und fördert die auf der Identifikation beruhende Assimilierung. Im Zuge dieses Vorgangs entwickelt die Minderheit ein Gefühl der Zugehörigkeit zu und des Zusammenhalts mit der Mehrheit (sense of peoplehood). Ihrem Wesen nach bedeutet diese Stufe der Assimilierung nichts anderes als den Erwerb nationaler Wissensbestände auf individueller Ebene. Dieser Wissenserwerb beruht zunächst auf emotionalen Motiven. Sind erst einmal die emotionalen Fundamente gefestigt, können die Elemente der nationalen Identität bewusst erworben und die kognitiven Bestandteile der nationalen Identität kennen gelernt werden. Die emotionale Basis für die Identifizierung mit dem ungarischen Gruppenbewusstsein ist das gemeinsam mit den Ungarn Erlebte. Die kognitive Grundlage für diese Identifikation sind die den Schwaben und Ungarn gemeinsamen Interessen. Das Bekenntnis der Schwaben zur ungarischen Nation heute ist die bewusste Entscheidung eines

jeden Einzelnen von ihnen. Grund für eine solche Entscheidung ist auch, dass sich die Schwaben auf individueller Ebene keinen Diskriminierungen ausgesetzt sehen. Ein gebildeter Schwabe der mittleren Generation meinte dazu: „Die unmittelbare Nachkriegszeit ausgenommen, wurden die Schwaben von den Ungarn immer akzeptiert. Damals ging es aber nicht um die Ungarn, sondern um Fragen der Politik [...]. Mit Ausnahme dieser Zeit, habe ich nie das Gefühl gehabt, benachteiligt worden zu sein. Meine schwäbische Abstammung sieht man mir nicht an. Sie steht mir nicht gleichsam auf die Stirn geschrieben. Und wer sie nicht kennt, hält mich für einen Ungarn. Ich werde aber auch dann akzeptiert, wenn ich meine wahre Herkunft preisgebe.“

10.6. Assimilierung auf der Grundlage der Akzeptanz von Einstellung und Verhalten

Die Assimilierung auf der Grundlage der Akzeptanz von Einstellung und Verhalten kann sowohl auf individueller als auch auf Gruppenebene untersucht werden und bestimmt im Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit die interethnischen Beziehungen. Ihrem Wesen nach demonstriert sie die emotionale Haltung der Mehrheit der jeweiligen Minderheit gegenüber.

Gordon ist der Auffassung, dass im Zuge dieses Prozesses die Vorurteile der Mehrheit gegenüber der Minderheit gänzlich abgebaut werden und ihre Diskriminierung ein Ende hat. Obwohl Schwaben und Ungarn im Laufe ihrer gemeinsamen Geschichte etliche Vorurteile gegeneinander gehegt hatten, kam es aber erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Diskriminierung der Minderheit auf ethnischer Grundlage. Diese Form von Diskriminierung betraf sowohl das einzelne Individuum als auch die gesamte Gruppe als solche. Das Ende der Diskriminierung ab Mitte der 1950er Jahre gab den Schwaben die Möglichkeit, auf individueller Ebene gleichberechtigt den Ungarn gegenüberzutreten. Dadurch wurde der Weg zur strukturellen Assimilierung geebnet. Derzeit sind Vorurteile gegenüber den Schwaben, weder auf individueller, noch auf Gruppenebene feststellbar und auch der Tatbestand der Diskriminierung ist nicht erfüllt.

Die Schwaben geben zu, dass das Potenzial zum gegenseitigen Verständnis größer geworden ist und dass die Vorurteile ihnen gegenüber praktisch nicht mehr existieren. Nichtsdestotrotz sind sie der Meinung, dass sie zwar als Individuen, nicht jedoch als Gruppe von der Mehrheitsgesellschaft als gleichberechtigte Partner akzeptiert werden. Was das Verhältnis der ungarischen Bevölkerungsmehrheit zu ihren ethnischen Minderheiten anbelangt, ist festzustellen, dass die Schwaben von ihr am ehesten anerkannt werden. Innerhalb der Hierarchie der ethnischen Gruppen, nimmt die schwäbische Minderheit die Spitzenposition ein. Sie genießt in der ungarischen Öffentlichkeit das meiste Prestige und steht den Ungarn am nächsten.¹

10.7. Zivile Assimilierung

Die zivile Assimilierung beruht auf der Prämisse, dass es „aus ethnischer Sicht keine Übereinstimmung bei der Frage der wichtigsten totalen Werte des Systems gibt“ (Aronson 1976: 12). Auf der Gruppenebene wird in dieser Situation die ethnische Gemeinschaft als politische Gruppierung aufgefasst. Für den Fall, dass diese Stufe der Assimilierung erfolgreich ist, werden die Machtkämpfe und Wertkonflikte zwischen Gruppen und Individuen beendet. Hinsichtlich der von meinen

Interviewpartnern gegebenen Antworten zeigte sich auf individueller Ebene ein anderes Bild als auf Gruppenebene. Auf individueller Ebene treten demnach nur selten miteinander konfligierende Wertvorstellungen und um politische Macht geführte Auseinandersetzungen in Erscheinung. Auf der Gruppenebene jedoch werden sehr wohl Machtkämpfe zwischen der ungarischen Mehrheit und der Gruppe aller Schwaben in Ungarn ausgetragen. Der wichtigste Grund für diese Konflikte ist, dass die vom Gesetz vorgesehene parlamentarische Vertretung der Minderheiten, bis heute nicht verwirklicht wurde. Die ungarische Bevölkerungsmehrheit verweigert den Schwaben als Gruppe den Zugang zu den heiligen Hallen der Macht. Auf individueller Ebene darf jeder ungarische Staatsbürger, egal welcher Abstammung, zum parlamentarischen Abgeordneten gewählt werden. Sofern dieser Abgeordnete einer ethnischen Minderheit angehören sollte, darf er jedoch auf gar keinen Fall die Anliegen seiner Minderheit vertreten.

10.8. Assimilierung - ethnische und nationale Identität

In Anlehnung an die von Williams (1991) aufgestellte These, dass im Zuge der Herausbildung der Nation der Freiheit ethnischer Minoritäten im Bezug auf die Entwicklung ihrer eigenen Identität durch die Logik des Assimilierungsprozesses sowie die Identifizierung mit dem Staat bzw. die Loyalität ihm gegenüber Beschränkungen auferlegt werden, gehe ich davon aus, dass durch die Assimilierung eine Brücke zwischen der ethnischen und der nationalen Identität gebaut wird.

Bei eingehender Untersuchung dieser Frage stellte ich fest, dass diese Brückenfunktion zwar, in Abhängigkeit von der jeweiligen historischen Epoche und der jeweiligen Gesellschaftsschicht, mit unterschiedlicher Intensität erfüllt werden konnte (hinsichtlich des deutschen städtischen Bürgertums, der Handwerker und der Bourgeoisie wurde sie auf jeden Fall erfüllt), die somit errichtete Brücke war jedoch nur dann stabil, wenn sie auf freiwilligen und emotional sicher verankerten Pfeilern stand.

Der historische Rückblick und insbesondere die Teilnahme der Schwaben am Freiheitskampf bzw. an der Revolution von 1848/49 bezeugen, dass nicht einmal die Kenntnis der ungarischen Sprache unbedingt erforderlich war, um bei den Schwaben das ungarische Nationalbewusstsein zu erwecken und ihnen in steigendem Maße das Gefühl der Zugehörigkeit zum ungarischen Volk zu vermitteln. Das Entstehen dieses ungarischen Nationalgefühls hatte vielmehr mit dem Erleben des gemeinsamen historischen Schicksals, das für Handlungsbedarf sorgte, dem Kampf um die gemeinsame Heimat und dem Patriotismus zu tun.

Das gemeinsame Schicksal und die Teilnahme an den nationalen Angelegenheiten bildete im Falle des deutschen städtischen Bürgertums die emotionalen, die Dimension von Verlust und Gewinn die kognitiven Grundlagen der schnellen Assimilierung. Da diese Gewinn-Verlust-Rechnung im Wirtschaftsleben der schwäbischen Bauern nicht zum Ausdruck kam, war der Weg zur Assimilierung beschwerlich und alles andere als geradlinig. Die emotionale Identifizierung mit ihrer ungarischen Heimat jedoch, ebnete gleichzeitig den Weg zur gefühlsmäßigen Internalisierung der Identifikation mit der ungarischen Nation. Daraus folgt, dass im Fall der Schwaben, die ihre geschlossene Dorfgemeinschaft praktisch bis zum Zweiten Weltkrieg aufrechterhalten hatten, die Aneignung des die nationale Identität betreffenden Wissens nicht von der Assimilierung abhing.

Als notwendige Strategie der Anpassung ist die Assimilierung am Beginn stets ein bewusst ablaufender Prozess. Dieser Prozess kann, neben wirtschaftlichen Interessen, auch noch durch die emotionale Identifizierung mit dem kollektiven Gedächtnis der Mehrheit sowie mit ihren Werten, und Einstellungen beschleunigt werden. Bei der Herausbildung der nationalen Identität geht die Entwicklung der emotionalen Dimension aber immer jener der kognitiven Dimension voraus. Im Zuge der Entwicklung der emotionalen Dimension entsteht bei der Minderheit das Gefühl, dass sie aufgrund der mit der Mehrheit gemeinsamen historischen Erfahrungen und aufgrund eines mit ihr gemeinsamen Schicksals, Mitglied eines gemeinsamen „gesellschaftlichen und politischen Universums“ geworden ist. Die Assimilierung der Schwaben, ihre „Orientierung und Sinnggebung“ vollzog sich vor allem auf der Grundlage dieser emotionalen Basis. Erst in weiterer Folge konnten sie auch am „wirtschaftlichen Universum“ teilhaben. Während für die Assimilierung bewusst ablaufende Prozesse und bestimmte Interessen ausschlaggebend sind, gibt es für die Entwicklung der nationalen Identität in erster Linie emotionale Motive. Das im Laufe der Assimilierung erworbene Wissen kann für die Entstehung der nationalen Identität eine Identifikationsbasis schaffen, jedoch nur dann, wenn neben der Aneignung dieses Wissens auch die emotionale Identifikation möglich ist. Die Absicht, eine nationale Identität zu entwickeln, kann dazu führen, dass Assimilierungsprozesse begrüßt und, falls schon im Gange, beschleunigt werden. Diese Absicht ist aber keine Voraussetzung für den Beginn der Assimilierung. Die der Befriedigung des Kommunikationsbedarfs dienende sprachliche Assimilierung sowie die Übernahme der materiellen Kultur kann, auch ohne die Elemente der nationalen Identität, erfolgen. Bestimmte Elemente der nationalen Identität können, falls der Mangel an ihnen akut sein sollte, auch, trotz Isolierung und fehlender Mobilität, übernommen werden. Nach dem Ende der Isolierung und mit zunehmender Mobilität kann sich der Prozess der Assimilierung indes vollends entfalten.

Die Angehörigen der älteren Generation waren der Überzeugung, dass sie sich in ihren alltäglichen Angelegenheiten und in ihrer Lebensführung weitestgehend assimiliert, d.h. an die Ungarn angepasst hatten. Könnte der Prozess der Assimilierung in eine emotionale und eine materielle Dimension aufgeteilt werden, wäre eine Unterscheidung in „ein emotional bedingtes Schwabentum und ein materiell bedingtes Ungarntum“ möglich (Bindorffer 1997a: 406). Die Vertreter der mittleren Generation, die hinsichtlich ihrer Schulbildung einer höheren Gesellschaftsschicht angehören und über einen höheren gesellschaftlichen Status verfügen als ihre Eltern, berichteten, dass ihr schwäbischer Charakter an ihrer Arbeitsmoral und ihre Liebe für die kulturellen Traditionen deutlich wird. Darüber hinaus empfanden sie sich in ihrer Lebensführung nicht als von den Ungarn verschieden. Die Angehörigen der jüngeren Generation wissen ganz genau, wo die Grenzen ihrer ethnischen Gruppe verlaufen, sie berücksichtigen diese jedoch nur, sofern es nicht ihren Interessen schadet. Die Grenzen zwischen dem „wir“ und dem „sie“ verschwimmen bei ihnen völlig. Diese Behauptung soll hier anhand des folgenden Beispiels illustriert werden: Es ist eine nicht zu verleugnende Tatsache, dass von der jüngeren Generation die Gepflogenheiten ihrer Großeltern im Bezug auf die Regelung der interethnischen Beziehungen und der Partnerwahl bzw. die streng reglementierte Lebensführung nicht übernommen wurden. Die Assimilierung in der mittleren und der jüngeren Generation wird ebenfalls durch die Kreuzkategorisierung gefördert. Für das ungarische Nationalbewusstsein der Schwaben sind neben einer gefühlsmäßigen Bestimmtheit auch pragmatische Gesichtspunkte charakteristisch, d.h. Ungar zu sein, schafft Aufstiegsmöglichkeiten in der gesellschaftlichen Hierarchie.

Auf der Gruppenebene geht die Assimilierung mit einer Veränderung der soziokulturellen Rahmenbedingungen der Gruppennormen und -werte einher. Im Falle der Schwaben wurde dieser Prozess nur teilweise abgeschlossen, da es gerade die traditionellen Gruppennormen und -werte waren, die einen Eckpfeiler ihrer Überlebensstrategien bildeten.

Was die Assimilierung, im Hinblick auf das Verhältnis zwischen ethnischer und nationaler Identität anbelangt, ist festzustellen, dass die Entwicklung eines nationalen Selbstbewusstseins und die Internalisierung der einzelnen Elemente dieses Selbstbewusstseins den Prozess der Assimilierung fördern kann, ohne dass gleichzeitig die ethnische Identität zwangsläufig aufgegeben werden muss. Ganz im Gegenteil, selbst wenn Assimilierung und Entwicklung der nationalen Identität parallel erfolgen, führt das nicht unbedingt zum Verlust der ethnischen Identität. Der Wunsch der Minderheit nach Partizipation und Mitspracherechten in einer Mehrheitsgesellschaft verdrängen nicht notwendigerweise das Bewusstsein der ethnischen Herkunft oder das Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen ethnischen Gruppe. Die in Bogdan/Dunabogdány gesammelten Erfahrungen bestätigen, dass die Assimilierung der Dorfbevölkerung, wenn auch auf verschiedenen Stufen in unterschiedlicher Intensität, dennoch als vollzogen betrachtet werden kann. Die Dorfbewohner verfügen über eine ungarische nationale Identität, ohne aber gleichzeitig ihre ethnische Identität verloren zu haben. Nationale Identität, nationale Gefühle, Assimilierung und ethnische Identität treten auf die verschiedenste Art und Weise in Erscheinung. Die Bewohner von Bogdan/Dunabogdány bezeichnen sich selbst als Schwaben, die aber gleichzeitig nationale Gefühle für Ungarn hegen. Ihre Lebensführung haben sie, nach eigenen Angaben, an die der Ungarn angepasst. Zwar ist Ungarn ihre Heimat, im Interesse der Bewahrung ihrer ethnischen Kultur jedoch, sind sie bereit, alles zu unternehmen.

Im Bezug auf meine ursprüngliche Hypothese muss ich feststellen, dass die Assimilierung im Falle der Schwaben nicht nur lediglich eine Brückenfunktion zwischen der ethnischen und der nationalen Identität erfüllt, sondern wie eine Art Katalysator wirkt.

10.9. Harmonie und Dissonanz

Die Bereitschaft zur Assimilierung ist umso größer, je ausgeglichener die interethnischen Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheit sind, je weniger diese durch wechselseitige Vorurteile belastet werden, je eher die Mehrheitsgesellschaft „Fremde“ willkommen heißt, je günstiger die politischen Rahmenbedingungen für die Minderheit sind und je viel versprechender letztere im Bezug auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Vorteile gestaltet werden. Für den Fall, dass der Zusammenhalt der Minderheit schwächer wird, die bewahrende Kraft der Traditionen verloren geht und kein brauchbares und integrierbares Traditionsrepertoire mehr zur Verfügung steht, gleichzeitig aber die Mehrheitsgesellschaft positive Identifikationsmuster anbietet, kommt es zu einer Beschleunigung der Assimilierung und zu einem schnelleren Verlassen der Gruppe.

Das Verlassen der Gruppe geht mit einer Reihe von Konflikten zwischen dem Individuum und seiner ethnischen Gruppe sowie zwischen der Mehrheit und der Minderheit einher. Somit ist die Assimilierung nicht nur eine Erfolgsgeschichte, sondern auch die Quelle zahlreicher Konflikte. Die Assimilierung führt auch zu Spannungen zwischen dem Einzelnen und der Gruppe. Das Hauptanliegen der ethnischen Minderheit besteht darin, ihre Gruppenmitglieder, im Interesse des Überlebens der Gemeinschaft, nicht zu verlieren. Da ihre Existenz von der

Anzahl ihrer Mitglieder abhängt, kämpft sie um jeden einzelnen „Kulturträger“. Der Erfolg dieses Unterfangens wiederum ist in großem Maße davon abhängig, welche Orientierungsmöglichkeiten und -muster die jeweilige ethnische Gruppe bietet und inwieweit die einzelnen Individuen für diese Orientierungshilfen empfänglich sind. Dabei ist es wichtig, dass die Kosten-Nutzen-Rechnung, auch in ethnischer Dimension, positiv für das Individuum ausfällt. Obwohl es heute auch in Bogdan/Dunabogdány nicht mehr möglich ist, nach allen Regeln der Tradition zu leben, ist man dennoch bemüht, solche ethnischen Muster wiederzubeleben und weiterzugeben, die sich für die Gruppenmitglieder als attraktiver erweisen als jene Muster, die von der Kultur der Mehrheitsgesellschaft bereitgestellt werden.

Im Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit werden diejenigen, die sich an die Vorgaben der Mehrheitsgesellschaft strukturell angepasst und assimiliert haben, zu Rivalen und Mitstreitern im Prozess der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, in der politischen Arena oder im Kampf um den Zugang zu Ressourcen und Energiequellen. Im Verlauf dieses Wettkampfes gerät der einzelne Angehörige der ethnischen Minderheit nicht nur mit der Mehrheit, sondern auch mit der eigenen Gruppe und letztlich auch mit sich selbst auf Konfrontationskurs. Eine günstige Platzierung in diesem Wettstreit kann nur dann erreicht werden, wenn der Einzelne den von der Mehrheit eingeforderten Normen und den von ihr aufgestellten Spielregeln entsprechend im dafür vorgesehenen Rahmen kämpft. Die Wettbewerbsbedingungen und Chancen des Angehörigen einer ethnischen Minderheit können durch mangelhafte ungarische Sprachkenntnisse und vor allen Dingen durch seine Abstammung und Kultur sowie sein Anderssein verschlechtert werden. Er ist nur dann ein gleichberechtigter Teilnehmer an diesem Wettkampf, wenn seine ethnische Herkunft unerwähnt bleibt, seine anthropologischen Besonderheiten eine eindeutige Zuordnung zu einer anderen als der ungarischen Abstammung nicht erlauben, er die ungarische Sprache akzentfrei beherrscht und aufgrund all dessen als Ungar akzeptiert wird. Für alles das ist allerdings eine die eigene Persönlichkeit auf die Probe stellende Maskerade oder aber das selbst zerstörerische Aufgeben der eigenen Identität unerlässlich.

In jedem Fall wirft die Problematik der Assimilierung die Frage der Verschiebungen bei der Konstruktion der doppelten Identität auf. Ob, und wenn ja, dann in welche Richtung es zu so einer Verschiebung kommt, hängt mit dem jeweiligen Grad der Assimilierung bzw. Dissimilierung sowie mit die individuellen und Gruppeninteressen bestimmenden Gesichtspunkten zusammen. Bei völliger Assimilierung kann es durch die Neudefinierung des vermeintlich Selbstverständlichen sowie neue Wertorientierungen bzw. die Übernahme eines neuen Wertsystems dazu kommen, dass die gesamte Identität gleichsam gewechselt wird, was zur Aufgabe der eigenen Persönlichkeit führen kann, aber nicht unbedingt dazu führen muss. Komoróczy (1991), der die Frage aus der historischen Perspektive analysiert, sieht im Wechsel der Identität eine Möglichkeit zur Lösung bestehender Konflikte sowie zur Wiederherstellung eines aus dem Lot gebrachten Gleichgewichtszustandes. Die völlige Assimilierung hat zweifelsohne ihren Preis. Das Individuum zahlt mit der Aufgabe seiner Persönlichkeit, seinen Werten und dem, was es als vermeintlich selbstverständlich betrachtet hat.

Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass die Gemeinschaft der Schwaben, aufgrund einer Reihe von Faktoren, allmählich gezwungen war, ihre Geschlossenheit Fremden gegenüber aufzugeben und sich aus der Isolation zu begeben. Zu diesen Faktoren gehören die Verstärkung der Akkulturation, die Vertreibungen, die Ansiedlung von Ungarn in schwäbischen Dörfern, die Urbanisierung, die Landflucht, das Ungarische als Unterrichtssprache und der damit einhergehende

Wechsel des kulturellen Bezugssystems sowie andere die Mobilisierung fördernde Umstände. Das ungarische gesellschaftliche, kulturelle und sprachliche Milieu ist für die Schwaben mit alltäglichen Bedeutungen verbunden, d.h. die Routinehandlungen des Alltags werden von der ungarischen Mehrheit geprägt. Das alltägliche Leben der Schwaben und ihr Lebensumfeld unterscheiden sich nicht von jenem der Ungarn. Sie leben in Häusern der gleichen Bauart wie die Ungarn. Sie kaufen dieselben Möbel, tragen Kleider der gleichen Art, kochen dieselben Gerichte, lesen dieselben Zeitungen und Bücher und sehen das gleiche Programm im Fernsehen wie die Ungarn. Ein Großteil der Unterschiede scheint sich im Zuge des alltäglichen Zusammenlebens in Luft aufzulösen. Sofern noch Unterschiede bestehen, werden diese zu Ähnlichkeiten relativiert.

Das „Hier und Jetzt“ der in der Minderheit lebenden Schwaben ist identisch mit dem „Hier und Jetzt“ der ungarischen Mehrheit. Schütz (1974) hat in diesem Zusammenhang die Begriffe „Umwelt“, „Mitwelt“, „Nebenwelt“ und „Vorwelt“ herausgearbeitet. Demnach handele es sich bei der „Umwelt“ lediglich um das zeitliche und räumliche Umfeld bzw. die zeitliche und räumliche Umgebung. Die „Mitwelt“ ist, nach der Auffassung von Schütz, die Welt des gemeinsam Erlebten. Sie sei die Welt der gemeinsamen, direkten und möglichen gesellschaftlichen Erfahrungen. Die „Nebenwelt“ sei die Welt der koexistierenden anderen Gruppe, die dem einzelnen Angehörigen der Minderheit fremd sei. Die „Vorwelt“ schließlich, stelle dem Individuum bereits fertig ausgearbeitete gesellschaftliche Kategorien zur Verfügung. In der Zeit der Ansiedlung der Schwaben in Ungarn war ihnen mit den Ungarn nur die „Umwelt“ gemeinsam. Die Bedeutungsinhalte der „Vorwelt“ sowie der „Mitwelt“ und der „Nebenwelt“ (unterschiedliche Erfahrungen, Erlebnisse, Interessen) waren voneinander verschieden. Im Zuge der Ausweitung der interethnischen Kommunikation wurde die „Umwelt“ zur „Mitwelt“. In letzterer ging auch teilweise die „Nebenwelt“ auf. Die relativ begrenzte „Mitwelt“ der Schwaben mit den Ungarn wurde erweitert und um etliche Facetten und Aktivitäten bereichert. Dieser Prozess allerdings machte eine Rückkehr zu den ursprünglichen Sinnzusammenhängen, ohne jegliche Veränderung, unmöglich. Die gesellschaftliche Aktivität der Schwaben passte sich an das von der Mehrheitsgesellschaft geprägte größere Umfeld an. Die Schwaben leben seit den Anfängen ihrer Ansiedlung - wenn auch zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlicher Intensität und im Hinblick auf die Teilnehmerzahl in unterschiedlicher Größenordnung – kontinuierlich und parallel in zwei verschiedenen Kommunikationsräumen. Während die gruppeninterne Kommunikation durch die Tradition und die darauf beruhenden gruppenspezifischen Normen bestimmt wird, ist für die Kommunikation in der größeren „imaginären Gemeinschaft“ (Anderson 1991) die Aneignung der dort herrschenden nützlichen Kommunikationsgewohnheiten eine unabdingbare Voraussetzung. Die Aneignung nationaler Kommunikationsgewohnheiten übt einen Einfluss auf das Entstehen einer nationalen Identität aus.

Der als Folge der strukturellen Assimilierung in Erscheinung tretende Wechsel des gesellschaftlichen Kontexts sowie die Aneignung des dafür notwendigen Wissens verlangten dem Individuum unvermeidbarerweise die Veränderung der Konstruktion seiner Identität ab. Dieser Prozess betraf natürlich auch schon die Mitglieder der jüngeren Generation, zu deutlichen Veränderungen führte er aber erst bei der mittleren und der jüngeren Generation. Am ehesten wird das an der Ablehnung, sich mit der Bezeichnung „Schwabe“ zu identifizieren und an der die Ortsgebundenheit des Alltags ablösenden Segmentierung der Schauplätze, an denen sich das Leben abspielt, erkennbar.

Die Routinehandlungen des Alltags sind mit jenen der Mehrheitsgesellschaft identisch. Sie erfolgen daher überwiegend nicht mehr nach ursprünglich schwäbischen Traditionen. Das Überbleibsel

an Brauchtum wird streng gehütet und durch seine Praktizierung weiterzugeben versucht. Die biologische Kontinuität der ethnischen Minderheit wird durch diese gesellschaftlichen Vorgänge zunehmend in Frage gestellt. Die generationenübergreifende Reproduktion des ethnischen Lebens manifestiert sich in Festen, Feiertagen sowie in der Bewahrung und Weitergabe von Traditionen. Die auf der Ebene der Akkulturation erfolgende Assimilierung, d.h. die Übernahme der kulturellen Muster der Mehrheitsgesellschaft, brachte in jeder Generation, wenngleich auch altersbedingt in unterschiedlichem Ausmaß, Veränderungen mit sich. Obwohl der Prozess der Assimilierung, besonders was die sprachliche Assimilierung anbelangt, nunmehr weit fortgeschritten ist, kann er dennoch nicht, weder auf individueller, noch auf Gruppenebene, als abgeschlossen betrachtet werden. Hinsichtlich der Lebensweise, der gesellschaftlichen und politischen Einheit sowie der Hochkultur besteht allerdings Konsens mit der ungarischen Mehrheitsgesellschaft. Diese Tatsache führt zur Modifizierung der Grenzverläufe zwischen Mehrheit und Minderheit. An manchen Stellen verschwinden diese Grenzen sogar völlig. Wie wir bereits im Fall der mittleren und besonders bei der jüngeren Generation gesehen haben, kann man davon ausgehen, dass je schneller die Assimilierung erfolgt, desto schneller und effizienter die Werte der Mehrheit übernommen und internalisiert sowie die interethnischen Grenzen abgebaut werden.

Anmerkungen

1 Siehe Kapitel 9.6. Die ethnische Hierarchie.